

Die anorganischen Bestandteile vermag ich leider nicht zu gliedern. Die Möglichkeit einer Variation für pharmakologische Verwendung ist zu groß. Soviel ist sicher, daß in dieser Arznei ein Eisensalz, Tonerde und Wachs an den tragenden Substanzen gehört haben müssen. Eine Verwendung zu ophthalmologischen Zwecken ist hier nicht gegeben.

b) Runde „Droge“ (Abb. 3, 2).

Ihr Gewicht ist heute 2,3 g. Das ganze Stück ist unhomogen, sehr spröde und rissig, von Wurzeln durchwachsen. Die Grundfarbe war Ziegelrot. Weiße Flecken sind Produkte der Umlagerung, die schwarzen Einsprengungen konnten isoliert werden und zeigten nach Mazeration unter dem Mikroskop Gewebereste von Koniferenwurzeln, brauchten also bei der weiteren Untersuchung als sekundär nicht weiter beobachtet zu werden. Chemisch wurde in geringen Mengen Eisen, in Spuren Aluminium und Blei, außerdem Phosphorsäure gefunden. Auch diese Substanzen sind sekundärer Art. Die Phosphorsäure dürfte mit den Wurzelresten in Zusammenhang zu bringen sein. Dagegen ist von großer Wichtigkeit ein starker Niederschlag von Quecksilber und Schwefel aus einer Lösung in Königswasser und der Nachweis von Sulfid und Sulfat. Im Zusammenhang damit sei nochmals auf die ziegelrote Farbe verwiesen. Ich glaube mit aller Bestimmtheit sagen zu dürfen, daß hier als Grundsubstanz Zinnober vorliegt. Darauf weist außer dem Nachweis von Sulfid und Sulfat die alleinige Lösungsmöglichkeit in Königswasser. Selbstverständlich verlief auch die Untersuchung auf Fettsäuren positiv. Eine Zinnober salbe liegt für römische Zeiten durchaus im Bereich der Möglichkeit. Zinnober steht in Spanien an und wird dort heute noch wie vor 2000 Jahren bergmännisch gewonnen. Weitere den Alten bekannte Zinnober vorkommen sind Abbadia San Salvatore in Italien und Idria in Illyrien. Die vorgefundenen Spuren von Blei passen durchaus in dieses Bild, denn Blei in geringen Mengen kommt stets mit Zinnober der Alten Welt vergesellschaftet vor. Zinnober war im Altertum ein viel verwendetes Arzneimittel, doch ist es bis jetzt nicht bekannt geworden, wozu, weiterhin ein wichtiger Bestandteil von Schminken, wozu es als einziges ungiftiges Quecksilbersalz durchaus brauchbar war. Es findet auch heute wieder im Arzneischatz Verwendung bei Hautausschlägen.

Köln.

Walter v. Stokar.

Sigillata in und aus Wien.

I

Irrige Fundangaben.

An zwei in der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien verwahrte Sigillatagefäße wurden in der einschlägigen Literatur unbegründete Folgerungen geknüpft, die auf der irrigen Meinung fußen, daß Wien zugleich der Fundort dieser Gefäße sei. In beiden Fällen ist diese Angabe weder belegt noch in der Entstehungsgeschichte der genannten Sammlung irgendwie begründet. Dies sei hier mit allem Nachdruck festgestellt:

1. Wie bereits in einer Buchbesprechung¹ berichtet wurde, stammt der Napf des *Masclus*² (Form Drag. 30) aus dem ältesten Keramikbestand der Sammlung und ist unbekannter Herkunft. Nicht nur „aus Italien“, sondern irgendwoher — wohl eher aus dem Westen — kann er um das Jahr 1800 nach Wien gelangt sein.

2. Model eines Napfes der Form Drag. 30 mit den Stempeln *Comitalis f(e)c(it)* und *L[ati]nni*³. R. Knorr⁴ sah bei dem Model den Vermerk „N. 975 Wien Burggraben 1842“⁵, hielt aber „eine Sigillatafabrik in Wien für sehr fraglich“. Mit Recht; denn diese Fundangabe beruhte auf einem Irrtum F. Kenners⁶, der diesen Model den im Jahre 1842 bei der Grundaushhebung für die Fundamente des Kaiser-Franz-Denkmal auf dem inneren Burgplatz gehobenen Gegenständen zuschrieb. Aber weder die dafür angeführte Quelle, das Akquisitionsjournal der Sammlung, noch der dieselben Objekte aufzählende Akt (Z. 108/1842) enthält diesen Model und konnte ihn gar nicht enthalten, da er schon viel früher in der Sammlung nachweisbar ist (vgl. unten). Die Erklärung für den (inzwischen längst entfernten) falschen Fundvermerk dürfte einfach die sein, daß vermutlich bei gleichzeitigem Ausgießen dieses und des unter II zu Abb. 6 genannten Models in der Werkstatt des Museums der Fundzettel vertauscht wurde.

Beide Stücke (1 und 2) gehören dem ältesten, spätestens im Jahre 1814 abgeschlossenen Bestande von Tongefäßen an und sind in Zeichnungen aus dem frühen 19. Jahrhundert wiedergegeben, in denen ich auf Grund anderer signierter Blätter die Hand des im Jahre 1817 verstorbenen Zeichners und Stechers J. G. Mansfeld zu erkennen glaube. Es würde zu weit führen, hier noch andere Argumente darzulegen, die auf alter Numerierung beider Gefäße beruhen.

Über ihre weitere Herkunft läßt sich, soweit wir bisher sehen, nichts feststellen. Der älteste Gefäßbestand ist aus einigen um 1800 erworbenen Privatsammlungen hervorgegangen und umfaßt überwiegend griechische und unteritalische Gattungen. Daß darunter auch römische aus dem Rheingebiet nicht fehlen, beweist das eine von vier damals schon vorhandenen rheinisch-römischen Trinkspruchgefäßen (Inv. Nr. IV 438, CIL. III 6009, 1), das zweifellos identisch ist mit dem schon im 18. Jahrhundert veröffentlichten Exemplar aus Koblenz (CIL. XIII 10018, 17), wie dort schon erwogen wurde.

¹ Bonn. Jahrb. 140/141, 1936, 520.

² Inv. Nr. IV 1404. H. 13 cm. Sacken-Kenner, Die Sammlungen des Münz- und Antiken-Cabinetes (1866) 149 Nr. 3 (ohne Herkunftsangabe). Die irrige, wohl auf ungenauer Information beruhende Fundangabe bei R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1907) 33 zu Taf. 13, 2; ders., Die Terra-Sigillata-Gefäße von Aislingen (1913) 5 zu Abb. 2; Schumacher-Festschrift (1930) 313. — Auch bei F. Hermet, La Graufesenque (1934) 120 u. 246 hat demnach die zweite Anführung unter „Exportation en Autriche“ auszuschneiden.

³ Inv. Nr. IV 1382. H. 10 cm, innere Weite 13 cm. Sacken-Kenner a. a. O. 146 E (ohne Fundangabe. „L.“ will sagen, daß das Stück aus der im Jahre 1815 erworbenen Sammlung Lamberg stamme; aber auch dies ist erwiesenermaßen falsch, wie eine von R. Noll durchgeführte interne Untersuchung zur Geschichte der Vasensammlung ergab. Vgl. unten).

⁴ Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1907) 56; ders., Die Westerndorf-Sigillaten des Museums Stuttgart. Fundber. aus Schwaben 14, 1906, 81. — Der Fundvermerk abgelehnt von R. Reubel, Römische Töpfer in Rheinzabern (1912) 33.

⁵ Vielmehr „Burgplatz“. — Die Stand-Nr. war damals 975. Vgl. Übersicht d. Kunsthist. Sammlungen (1895) 70 (hier und in den folgenden Auflagen ohne Fundvermerk).

⁶ Geschichte der Stadt Wien, hrsg. von Altert.-Ver. zu Wien (1897) 1, 140 Taf. 8, 5.

Die Herkunft der wenigen bis zum Jahre 1814 bereits erworbenen Sigillaten und somit auch der beiden in Rede stehenden ist also völlig offen und demnach Wien als Fundort keineswegs vorauszusetzen, wenn es als solcher nicht ausdrücklich bezeugt ist⁷. Daß der Comitalis-Model aus dem Fund vom Burgplatz ausscheidet, ist wichtig, weil in Wien bisher auch sonst keinerlei Beleg für die Fabrikation von Sigillataware aufgetaucht ist.

II

Der Fund vom Burgplatz in Wien (1842).

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, ist Kenners Publikation des Burgplatzfundes⁸ in einem wichtigen Belang unzutreffend; da sie auch unvollständig ist, wird es gerechtfertigt sein, den ganzen Bestand neu vorzulegen.

Übrigens stand der Fund offenbar nicht unter fachlicher Kontrolle, denn die gehobenen Gegenstände gelangten als Geschenk eines Dr. v. Wolfarth⁹ in das Münz- und Antiken-Kabinett. Daß der Fund gleichwohl von interessierter Seite beobachtet wurde, zeigen die genauen Tiefenangaben. Sonderbarerweise fehlt er in Seidls Fundchronik, die doch 1840 einsetzt, überhaupt. Als Quelle kommen nur die schon genannten internen Belege und die den Gegenständen aufgeklebten beschriebenen Zettel aus der Fundzeit in Betracht. Diese lauten im wesentlichen übereinstimmend (der eingeklammerte Zusatz fehlt auf einigen kleineren Zetteln): „gef. am Burgplatz (bei Grabung des Monuments Sr. Maj. Franz I.) in einer Tiefe von 27 Schuhen¹⁰. 1842“. Ein Versuch, den Unterschied in den Tiefenangaben jetzt noch auszudeuten, wäre müßig; genug, daß die Gegenstände in beträchtlicher Tiefe, mindestens 6 m, nach der überwiegenden Angabe 8,50 m unter dem jetzigen Niveau des inneren Burgplatzes zutage kamen, d. h. in einer Gegend, für die Grabfunde mehrfach bezeugt sind. Wir befinden uns in der Nähe der südwestlich des Lagers im Zuge der heutigen Herrngasse verlaufenden Straße¹¹. Näheres über die Fundumstände ist nicht bekannt.

Die genannten Fundzettel geben mehr und weniger als die anderen (oben zu I 2) angeführten Belege. „2 Glaspasten“¹² und „1 Hufeisen“ scheinen nicht mehr feststellbar zu sein, hingegen sind die in den Belegen summarisch an-

⁷ Die in Wien gefundenen Sigillaten werden größtenteils im Römer-Mus. der Stadt Wien verwahrt. Die Antikensammlung des Kunsthist. Mus. besitzt nur wenige, zum Teil auf einstigem hofärrarischen Grund gefundene Scherben; hingegen größere Bestände aus Brigetio (s. G. Juhász, Die Sigillaten von Brigetio. Diss. Pann. Ser. 2, 3 [1936]. Dazu meine „Nachlese“, Laureae Aquincenses I. Diss. Pann. Ser. 2, 10 [1938] 151 ff.) und Traismauer (bisher größtenteils unpubliziert). Ferner einzelne Gefäße und Scherben aus verschiedenen Gebieten des römischen Imperiums und griechische Sigillata aus Kleinasien.

⁸ Geschichte der Stadt Wien I, 140.

⁹ Dieser erscheint auch sonst um die römischen Funde Wiens bemüht. J. G. Seidl, Chronik der archäologischen Funde in der österr. Monarchie 2 (1846) 11; 3 (1847) 5.

¹⁰ „20“ auf den Scherben Inv.Nr. 1436 c, 1866/4. 6. 9 und dem Bronzeklumpen Inv.Nr. VI 1328 b. Die kleine Scherbe Inv.Nr. 1866/5 hat keinen Vermerk, wohl wegen ihrer geringen Größe. Auf der Tonform Inv.Nr. 1433 fehlt er jetzt, war aber vorhanden.

¹¹ Vgl. Geschichte der Stadt Wien I Taf. 3.

¹² Im Akt ausführlicher: 1 durchlöcherter Knopf v(on) Glaspaste, 1 Cylinder v(on) dtto (d. h. desgl.).

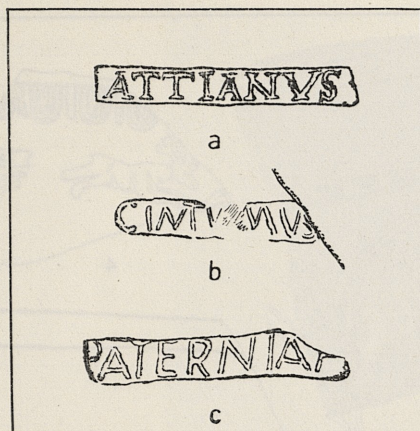


Abb. 1. Stempel auf Sigillata-Tellern vom Burgplatz in Wien. M. 1:1.

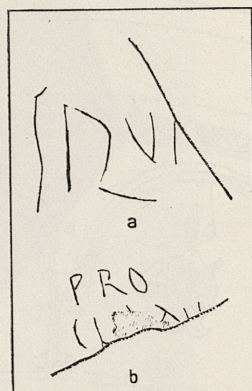


Abb. 2. Ritzinschriften auf Sigillata vom Burgplatz in Wien. M. 1:2.

geführten „Bronzestückchen“¹³ und ein dort nicht genannter tönerner Geldbehälter (Inv.Nr. IV 1431 a) mit dem Fundvermerk versehen.

Unter den keramischen Fundstücken überwiegt bei weitem die Sigillata-ware:

A. Glattes Geschirr. Inv.Nr. IV 1436.

a) Teller der Form Drag. 32. Dm. 25 cm, H. 0,62 cm. Bodenstempel ATTIANVS (Abb. 1a). Rheinzabern, antoninisch. CIL. III 6010, 24a.

b) Bodenstein eines Tellers, Drag. 32. Stempel CINTV[s]MVS (Abb. 1b). Auf der Unterseite des Bodens Graffito (Abb. 2a), unvollständig. Nach dem orangeroten Ton möchte ich dieses Stück der Westerndorfer Periode dieses Töpfers¹⁴ zuweisen.

c) Bodenstein eines Tellers, wohl auch Drag. 32. Stempel PATERNIA(nus) F(ecit) (Abb. 1c). Der letzte — unvollständige — Buchstabe ist sicher kein N, da an die Mitte der senkrechten Haste eine waagerechte ansetzt. Die Wiedergabe CIL. III 6010, 158a ist auf jeden Fall unrichtig, da der Endrand des Stempels noch zum Teil erhalten ist, so daß der Name keinesfalls ausgeschrieben war. Rheinzabern. — In derselben Form erscheint der Stempel auch bei T. May, Catalogue of the Roman Pottery in the Colchester and Essex Museum (1930) 221.

d) Bodenscherbe eines Tellers, Drag. 32. Vom Stempel nichts erhalten. Innerhalb des Standrings Graffito *Pro/cl[ia]ni* (Abb. 2b).

Außerdem eine kleine Randscherbe eines steilwandigen Napfes, vielleicht einer späten Variante von Drag. 46 (vgl. Oswald-Pryce, Terra Sigillata [1920] Taf. 55, 22. 23) mit Resten eines Graffito unter dem kräftig profilierten Rand. Die antiken Schriftzeichen vermutlich beim Ausgraben grob verkratzt, weshalb ich keine Lesung der überdies unvollständigen Kritzelinschrift wage.

¹³ Es sind: der Griff eines eisernen Schlüssels, in Form eines liegenden Löwen (Inv.Nr. VI 1328a. L. 7,9 cm. Kenner a. a. O. Abb. 92), ein hohler facettierter Knauf (Inv.Nr. VI 1356. H. 5,5 cm, unten Rest einer Tülle) und ein unförmiger Bronzeklumpen (Inv.Nr. VI 1328b), der auf einer Stange befestigt gewesen zu sein scheint.

¹⁴ Zuletzt Arch. Ért. 49, 1936, 114 (Juhász).

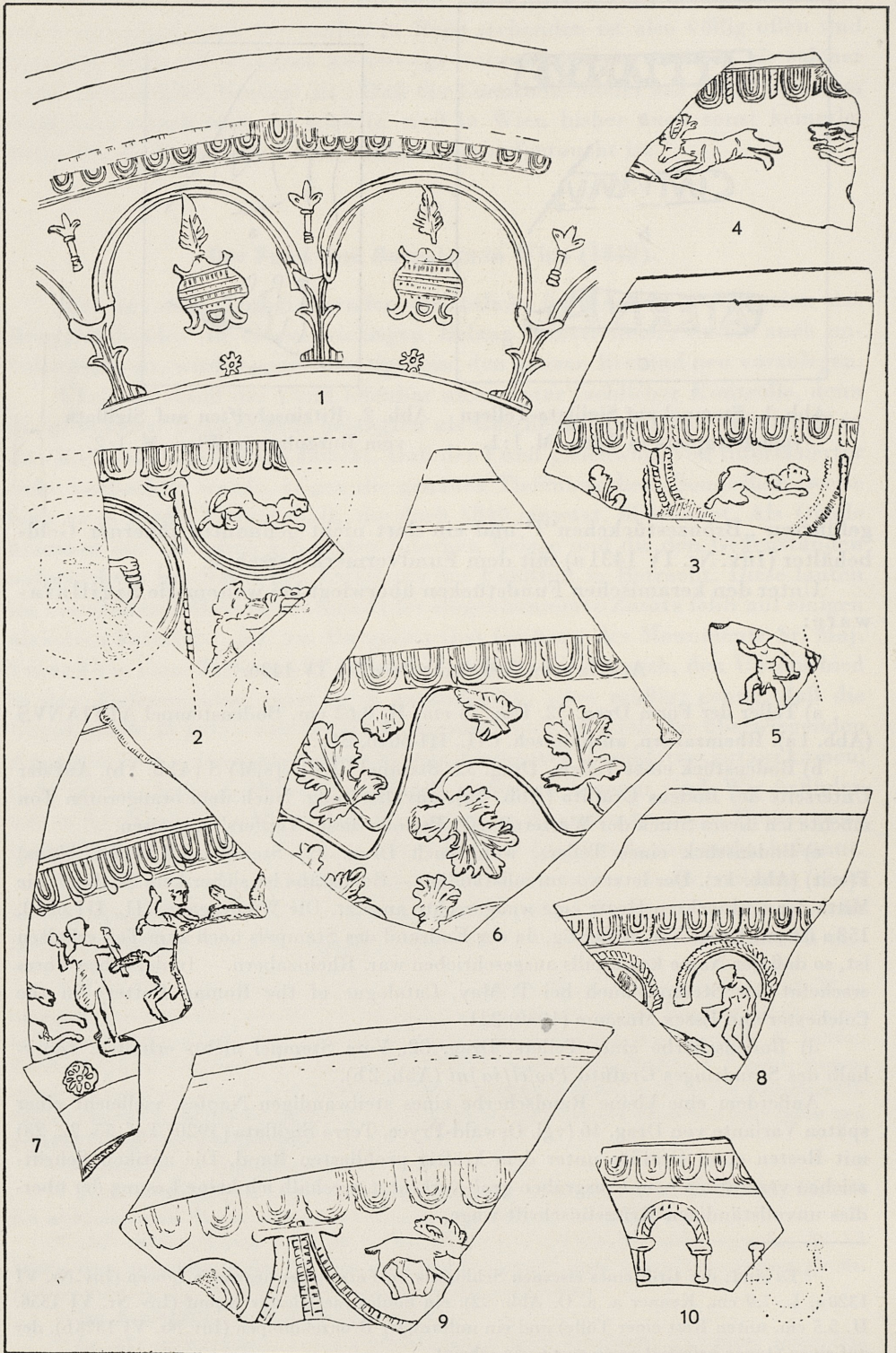


Abb. 3. Sigillata vom Burgplatz in Wien. M. 1:2.

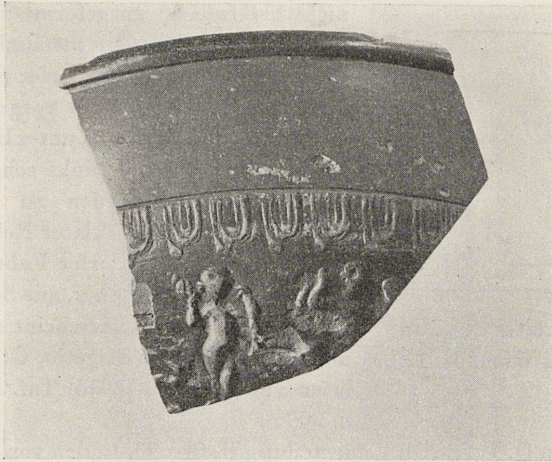


Abb. 4. Sigillata-Bruchstück aus Brigetio. M. 1:2.

B. Relief-Sigillata. Inv.Nr. IV 1866. (Abb. 3.)

Soweit bestimmbar von Schüsseln der Form Drag. 37.

1. Aus acht Scherben zusammengesetzt, unvollständig. H. 11 cm, Dm. 20,5 cm, Dm. des Standrings 9,4 cm. Die Abbildung gibt einen Ausschnitt der vollständig ermittelten, aus acht gleichen Arkadenfeldern bestehenden Dekoration, deren einzelne Typen recht sorglos eingesetzt sind. — Rheinzabern, Art des Reginus, für den alle verwendeten Elemente belegt sind (Ludowici V P. 50; O. 35. 103. 282. 324). Die Leiste unter dem Eierstab mag ein Anklang an die Heiligenberger Tätigkeit dieses Töpfers sein (vgl. R. Forrer, Die röm. Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg u. Ittenweiler [1911] Taf. 37, 2 u. 5). — Zum Dekorationssystem vgl. R. Knorr, Die verzierten Terrasigillata-Gefäße von Cannstatt u. Köngen (1905) Taf. 39, 4 mit teilweiser Verwendung der gleichen Elemente.

2. (Kenner a. a. O. Taf. 8, 6). Metopendekoration. Felderteilung durch gezähnte Leisten. Im Doppelkreis Rest der Schallbeckenschlägerin Lud. M. 71, im Doppelbogen T. 41 (vgl. K. B. 8, jedoch am Ende des Doppelbogens ein Blättchen), darunter der Schalmeienbläser M. 207b. — Rheinzabern. Die verwendeten Typen weisen auf Comitalis hin.

3. Metopendekoration. Lud. T. 41 in K. B. 29. Das Blatt und der Eierstab (vgl. Lud. R. 46ff.) nicht eindeutig bestimmbar. — Rheinzabern.

4. Tierhatz nach links. Hirsch Lud. T. 104, Kopf und Vorderläufe eines jagenden Tieres (undeutlich) und einige weitere undeutbare Reliefreste. Eierstab. Vgl. Lud. V R. 24–26. — Rheinzabern, vielleicht von Primitius.

5. Kleine Scherbe mit dem Pygmaios Lud. M. 153 und senkrechtem Perlstab als Felderteilung. — Rheinzabern.

6. (Kenner a. a. O. Taf. 8, 2). Weinranken aus Blatt Lud. P. 57 = Hefner, Westerndorf 80, zwei im Feld eingestreute kleinere Blätter und Eierstab R. 56. — Rheinzabern. Helenius?

7. Venus Lud. M. 49 und Reiter Hefner 33 abwechselnd. Unten die Rosette Hefner 85; diese dreimal, nebeneinander gereiht, auch auf einem zugehörigen, nicht anpassenden kleinen Bruchstück. — Wohl Westerndorfer Ware. — Aus demselben Model scheint eine in Brigetio gefundene Scherbe unserer Sammlung (Abb. 4) (Inv.Nr. 3412,

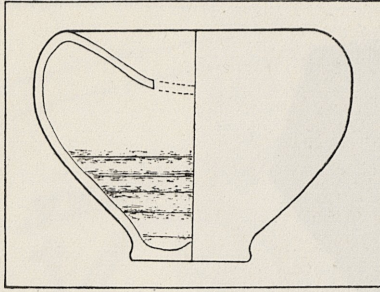


Abb. 5. Geldbehälter aus Ton vom Burgplatz in Wien. M. 1:3.

nicht bei Juhász) ausgeformt zu sein. Ein schlagender Beleg für den donauabwärts führenden Exportweg der Westerndorfer Sigillata.

8. Nackter Mann in vorgebeugter Haltung, Hefner 39 = Lud. M. 239, unter Bogen Hefner 111¹⁵. Unter dem Bogenrest links scheint sich eine andere Bildtype befunden zu haben; zwischen beiden Figuren ein unklarer Reliefrest (Tier nach rechts?). — Westerndorfer Fabrikat. Zum Figürchen vgl. Knorr, Fundber. aus Schwaben 14, 1906, 86 Taf. 2, 9 u. 3, 6. Es erscheint auch auf Westerndorfer Sigillata aus Brigetio, G. Juhász, Die Sigillaten von Brigetio (1936) Taf. 34, 5. 8. 11; 35, 6 u. 20¹⁶.

9. (Kenner a. a. O. Taf. 8, 3). Felderteilung Hefner 90. In den von hängenden, durch lange Querstäbchen verbundenen Bogen (Hefner 110?) gebildeten Feldern, soweit erhalten, einmal eine verkümmerte Spirale (ähnlich Lud. O. 59), im anderen der Hirsch Hefner 59. Eierstab Hefner 119. — Westerndorfer Fabrikat. Der Hirsch auch bei Knorr, Fundber. aus Schwaben a. a. O. Taf. 2, 1. 7; 3, 1 und Juhász a. a. O. Taf. 35, 2 u. 19; seine Abhängigkeit von dem von Cobnertus in Rheinzabern verwendeten Bildstempel Lud. T. 126 ist offenkundig.

10. (Kenner a. a. O. Taf. 8, 4). Arkade Hefner 102, soweit sichtbar, auch hängend. Der sehr undeutliche Eierstab scheint mit dem der Scherbe 7 identisch zu sein. — Westerndorf.

Fassen wir kurz als hervorstechendstes Ergebnis zusammen, daß auch hier in einem beschränkten Fundbestand, wie es Juhász mit Recht für die Sigillata von Brigetio betont hat (a. a. O. 20f. bzw. 193f.), wieder ein starker Anteil des Exports von Westerndorf-Fabrikaten festzustellen ist. In Brigetio halte ich ihn sogar für noch erheblicher, als er bei Juhász aufscheint¹⁷.

C. Andere Tonware.

1. Geldbehälter (Abb. 5). Inv.Nr. IV 1431 a. H. 8,9 cm, Dm. 12,4 cm, Umfang 29 cm. Ton hell-lederbraun, mit einem geringen Rest eines rötlichgelben Überzuges. Oben ausgebrochen; vom Einwurfschlitz (2,8 cm lang) sind gerade noch die Enden zu erkennen. Es ist der von H. Graeven, Jahrb. Arch. Inst. 16, 1901, 175 Abb. 16 behandelte einfache „Trierer“ Typus ohne Wandgliederung¹⁸.

2. Bruchstück eines Modells (Abb. 6). Inv.Nr. IV 1433. Erhaltene Länge 20,4 cm. Ton hellbraun. Unten Bruch. Die Längsränder zum Teil erhalten. Von Kenner, Gesch. d. Stadt Wien 1, 140 zu Abb. 91 als Model „für die Handhabe einer flachen

¹⁵ Die Antikensammlung in Wien besitzt ein vollständiges Gefäß unbekannter Herkunft (Inv.Nr. IV 1383. H. 12 cm, Dm. 14,5 cm), ein Abkömmling der Form Drag. 30, dessen Wanddekoration eben von diesen Bogen, doppelt gereiht, gebildet wird. Die Verbindungsstellen der Bogen der unteren Reihe stehen auf den Stäbchen Hefner 107 auf. Spätes Westerndorfer Fabrikat.

¹⁶ Auf Taf. 34, 5, um 90° verkehrt eingestempelt, so daß es liegend erscheint. Ein bei Bausen öfter vorkommender Mißgriff.

¹⁷ Vgl. meine „Nachlese“, Laureae Aquincenses 1 (1938) 153ff. (zu Juhász Taf. 28, 8; 30, 6 u. 14; 52, 9) und S. 157 Nr. 2 Tafelbild 3, 4. Auch unter dem von Juhász nicht aufgenommenen Wiener Scherbenbestand aus Brigetio befinden sich noch etliche Westerndorfer Fabrikate.

¹⁸ Vgl. auch Budapest Régiségei 11, 1932, 333 Abb. 340 (mit weiteren Hinweisen).



Abb. 6. Bruchstück eines Tonmodells vom Burgplatz in Wien
(rechts Ausformung). M. etwa 1:3.

Schale“ erklärt, was an sich unmöglich ist. Vielmehr, wie in analoge Formen gepreßte Gefäße beweisen, Teilform für die Vorderseite eines phallosförmigen Gefäßes. Unten die glans des Phallos, dessen Spitze fehlt, über dem praeputium ein Blattkranz. Darüber eine mächtige efeubekränzte Silenmaske, über der der Hals des Gefäßes freihändig angesetzt war. Ich mache die mir vorläufig bekannt gewordenen Analogien namhaft: a) Vollständiges Gefäß in Wien, Antikensammlung Inv.Nr. V 2012. In Marathonisi (Umgebung von Ephesos) erworben. H. 35,4 cm. Mit griechischer Inschrift. — b) Krakau, Mus. Czartoryski Inv.Nr. 1239. CVA Cracovie, Mus. Czartoryski Taf. 14, 9. Erhaltene H. 19 cm, Mündung abgebrochen. Über dem praeputium Blattkranz wie auf dem Wiener Model. Oben Silenmaske. Wie bei a auf der Rückseite griechische Inschrift obszönen Inhalts. — c) Kopenhagen. CVA Copenhague, Mus. Nat. Taf. 185, 7. Bruchstück, noch 13,7 cm hoch. Silenmaske, darunter groteske Figur. — d) Compiègne. CVA Compiègne, Taf. 18, 20 und 30, 1, S. 13 Nr. 20. H. 10 cm. Wieder mit Silenmaske. Dieses Exemplar doppelhenklig, hingegen a und b einhenklig. — e) Der Form nach scheint auch ein Modelbruchstück aus Calvi im British Museum, H. B. Walters, Catalogue of the Terracottas 441 E 71 Abb. 85, hierher zu gehören. H. noch 13,6 cm. Es ist mit mindestens drei figürlichen Friesen geschmückt und scheint des obszönen Charakters der vorgenannten Stücke zu entbehren. — Der Zeitansatz von b—d in den genannten Publikationen ist gewiß zu hoch, sie werden wie der Wiener Model und das Gefäß a aus einem griechischen Produktionszentrum der römischen Kaiserzeit stammen. — Bekanntgabe weiterer derartiger Gefäße und von Modeln und Bruchstücken solcher wäre mir erwünscht.

Da die Sigillata durchweg etwa antoninischer Zeit angehört, dürfte dadurch auch für die übrigen Fundstücke der Zeitansatz gegeben sein.